

7 Altern und Gesellschaft

Nach ROSENMAYR (1990), BORSCHIED (1995), IMHOF (1981, 1987, 1995), KLEIN (1999, 2004) und anderen sind auch die Gesellschaft bzw. gesellschaftliche Bedingungen für die Erweiterung der Lebensspanne des Einzelnen verantwortlich zu machen. Damit wurde ein für die Gegenwart zentraler Gesichtspunkt für die Beziehungen zwischen Alter und Gesellschaft umschrieben. Die im Demographischen Teil dieses Buches (vgl. S. 27 ff.) aufgewiesenen Veränderungen in der Lebenserwartung heutiger Generationen sind auch Ergebnis technischen und medizinischen Fortschritts und damit Produkt gesellschaftlicher Entwicklung.

TEWS (1993) hat die demographischen und sozialen Veränderungen, welche die Situation der Älteren in unserer Zeit berühren, unter dem Begriff des »Strukturwandels des Alters« zusammengefasst. Dabei wird als erste These formuliert, dass Altern in unserer Gesellschaft am markantesten durch den gesellschaftlich-strukturellen Wandel beeinflusst sei. Eine weitere These bezieht sich auf die Tatsache, dass Alter »Bestimmungsfaktor für gesellschaftliche Entwicklung« geworden sei. Weitere Stichworte, die unter dem Begriff des »Strukturwandels des Alters« abgehandelt werden, sind dessen »Entberuflichung«, die »Feminisierung« des Alters, die »zunehmende Altenmacht« und die »zunehmende Eigenständigkeit der Altersphase«.

TEWS (1993) meint, Alter werde heute zunehmend zur Determinante gesellschaftlicher Entwicklung (vgl. auch GERGEN & GERGEN 2000, GUBRIUM & HOLSTEIN 2003). Eine derartige These verkennt aber die Tatsache, dass Alter weniger die gesellschaftliche Entwicklung bestimmt als umgekehrt, dass gesellschaftliche Entwicklungen heute das Alter bestimmen. Alter ist heute in erster Linie durch viele industrielle und ökonomische Entwicklungen, die den Menschen auf dem Höhepunkt seiner Leistungskraft schon vor dem 60. Lebensjahr zum Rentner machen, bestimmt (vgl. KOMMISSION 2005, UNITED NATIONS 2002b).

Ein wichtiger Einflussfaktor auf die Situation der Älteren in allen »modernen« Gesellschaften sind auch die unter dem Stichwort »age-ism« zusammengefassten sozialen Prozesse. So sollen sowohl die Situation der älteren Arbeitnehmer als auch die Einstellungen dem Alter gegenüber am Beginn unserer Erörterungen zum Thema »Alter und Gesellschaft« stehen. Fruchtbarer als die Verfolgung der Ansicht vom Alter als Determinante, als Verursachung oder Folge des sozialen Wandels scheint uns jedenfalls die Fortschreibung aller Einsichten und Gedanken zu sein, die unter dem Stichwort »Alter als soziales Schicksal« zusammenzufassen sind.

Schlagworte wie jene von der »Altenmacht« sind eher Parolen von Journalisten/innen oder jungen Politiker/innen, die eine »Nische« im Wählerpotenzial gefunden zu haben glauben und hoffen, auf diese Weise die Stimmen der Jugend zu gewinnen. Alle Behauptungen bezüglich einer zunehmenden Altenmacht lassen sich jedoch nicht bestätigen; im Gegenteil, sie sind durch den Hinweis auf die Ablösung der Regierung KOHL im Jahre 1998 zu widerlegen, die u. a. durch eine wenig altenfreundliche, sondern von der Suggestivkraft des Gegensatzes »alt« und »neu« getragene Propaganda der bisherigen Opposition herbeigeführt wurde. Vorstellungen von einer »Altenmacht« werden auch durch die Zusammensetzung des 14. Deutschen

Bundestages widerlegt: Die 15,6 % der über 65-jährigen Bevölkerung werden nur von insgesamt 1,9 % der Abgeordneten repräsentiert (vgl. KÜRSCHNERS Volkshandbuch 1999); auch in der Wirtschaft wird man vergeblich nach einer »Altenmacht« suchen – zumindest in Deutschland. Hier ist ein Umdenken notwendig (vgl. UEPING 1997).

Der Einfluss der Gesellschaft bezieht sich auf alle Aspekte des Phänomens Altern. Am einschneidendsten sind die Folgen der Entwicklung in den meisten Industriegesellschaften mit ihrer zunehmenden Tendenz zur Rationalisierung, d. h. von Einsparungen menschlicher Arbeitskraft, für die Situation der älteren Arbeitnehmer (vgl. BERTELSMANN STIFTUNG et al. 2003). Betroffen von dieser Entwicklung sind auch viele Formen des Übergangs in den Ruhestand. – Ergebnis gesellschaftlicher Entwicklungen ist aber auch die Zunahme der Erwerbsarbeit von Frauen und deren dadurch ermöglichte Unabhängigkeit. Damit verbunden sind unter anderem Veränderungen der Familienstruktur, die für das Schicksal selbstständiger wie auch hilfebedürftiger alter Menschen ebenfalls von Bedeutung sind (BARKHOLDT & LASCH 2004). – Neben einer vielfach beobachteten Singularisierung von Frauen und Männern im Erwachsenenalter und der Veränderung – nicht des Rückgangs! – familiärer Bindungen sind viele informelle Varianten sozialer Beziehungen entstanden, welche ihre Auswirkungen auch für das Alter haben.

Ein wichtiger gesellschaftlicher Einfluss auf alle Generationen, aber keineswegs zuletzt auf das Alter, geht zweifellos von der rasanten Entwicklung der Massenmedien aus. Sie tragen viel zum sozialen Schicksal Älterer bei, im positiven wie auch im negativen Sinne.

7.1 Einstellungen gegenüber dem Alter

7.1.1 Ist der »age-ism« überwunden?

Das Bild des älteren Menschen in unserer Gesellschaft ist auch heute noch durch Feststellungen von Isolation und Vereinsamung, von Abhängigkeit und Hilfsbedürftigkeit wie auch von Abbau und Verlust von Fähigkeiten und Fertigkeiten charakterisiert.

Seit den 1950er Jahren gibt es eine Reihe von Untersuchungen, die dem Bild des älteren Menschen in der Gesellschaft nachgehen (AARONSON 1966, ELLIS & MORRISON 2005, HARRIS 1975, HUMMERT 1990, TUCKMAN & LORGE 1952, 1953, KRUSE & SCHMITT 2006, LEHR & NIEDERFRANKE 1991, OSWALD 1997, PALMORE 1998) und deren Ergebnisse wie folgt zusammenzufassen sind:

1. Dieses Bild ist grundsätzlich negativ gezeichnet, und zwar weit negativer, als es sich für die Gesamtheit der älteren Menschen vertreten lässt (vielfach als Folge einer einseitigen Orientierung an einer Auswahlgruppe älterer Personen zu verstehen). Stereotype, unzulässige Verallgemeinerungen herrschen vor (PERDUE & GURTMAN 1990, LEVY & BANAJI 2002).
2. Bei jüngeren Personengruppen ist das Bild des alten Menschen am negativsten akzentuiert, hier zeigt sich die stärkste Diskrepanz zum Realverhalten Älterer.

Verhaltenserwartungen sind am ehesten durch Restriktion gekennzeichnet (SCHNEIDER 1970). Mit zunehmendem Lebensalter der Beurteiler erfährt das Bild des älteren Menschen eine zunehmend positivere Tönung und ist durch Zugeständnisse eines größeren Verhaltensradius an die Älteren gekennzeichnet (CELEJEWSKI & DION 1998, WENTURA, DRÄGER & BRANDTSTÄDTER 1997).

3. Jene methodischen Ansätze, die eine differenziertere Betrachtungsweise erlauben, lassen darüber hinaus aber deutlich werden, dass das »Bild des alten Menschen« nicht nur vom Lebensalter der Befragten abhängig ist, sondern von deren Lebenssituation (HUMMERT, GARSTKA & SHANER 1997, SCHMITT 2004 a, b, KRUSE & SCHMITT 2006, SLOTTERBACK 1996). So wirken sich z. B. gesundheitliches Wohlbefinden und eigene positive Stimmungslage bei der Beurteilung anderer Menschen aus (TUCKMAN & LORGE 1953); man fand z. B., dass das Zusammenleben mit älteren Leuten bei Jugendlichen das »Bild des älteren Menschen« differenzierter und weniger negativ getönt erscheinen lässt (BEKKER, DE MOYEN et al. 1966); und so fand z. B. KOGAN (1961) in seinen vielen ausgedehnten Untersuchungsreihen, dass verschiedene Persönlichkeitseigenschaften des Beurteilers das Fremdbild bestimmen, wie z. B. autoritäre Einstellung und Pessimismus im Hinblick auf die eigene Zukunft; auch eine gewisse Unausgerichtetheit des Lebens verstärkt bei Jugendlichen negativ akzentuierte Altersstereotype.

Weit verbreiteten Annahmen zufolge bedeutet also Älterwerden einen Verlust seelisch-geistiger Fähigkeiten, einen Abbau psychischer Funktionen. Diesen Vorstellungen zufolge – die durch Massenmedien und auch durch wohlgemeinte Hinweise auf die schwierige Lebenssituation des hinfälligen alten Menschen immer wieder erneut genährt werden in der Absicht, an Mitleid und Hilfsbereitschaft der Gesellschaft zu appellieren – geht Älterwerden mit zunehmender Gebrechlichkeit, Isolation und sogar mit zunehmender »Unzurechnungsfähigkeit« einher.

Seit Anfang der 1980er Jahre beobachtete man allerdings in den Vereinigten Staaten, wo BUTLER (1975) noch der Gesellschaft den Vorwurf einer dem Rassismus ähnlich feindlichen Einstellung gegenüber dem Alter gemacht hatte (»age-ism«), eine eher neutrale, zum Teil sogar positive Einschätzung (LUTSKY 1980). Auch in deutschen Meinungsumfragen wurde keineswegs ein Überwiegen negativer Altersstereotype erkennbar. Nach verschiedenen Allensbach-Umfragen hatten 1975 69 %, 1989 65 % einen »überwiegend günstigen« Eindruck von älteren Menschen. Selbst bei der Altersgruppe 16–29 Jahre hatten die Hälfte der Befragten einen »günstigen« Eindruck, von den 45–49-Jährigen 79 bzw. 77 %, von den 60-Jährigen und Älteren 82 bzw. 76 %. Einen »ungünstigen« Eindruck hatten insgesamt 9 bzw. 10 % der Befragten (16–29 Jahre: 18 bzw. 17 %, 30–34 Jahre: 11 bzw. 10 %).

Überwältigend hoch war nach solchen Meinungsumfragen der Anteil der positiven Antworten auf eine Frage, ob man sich mit älteren Menschen gut verstehe. Auch die 16–29-Jährigen verstanden sich nach dieser im Spätsommer 1988 durchgeführten Umfrage zu 69 % gut und nur zu 13 % nicht so gut mit älteren Menschen.

Einen etwas indirekteren Zugang zur Ermittlung des Altersbildes wählte eine im Jahre 1989 durchgeführte Repräsentativbefragung der Hamburg-Mannheimer Stiftung für Informationsmedizin (ARNOLD et al. 1989). Hier musste geäußert werden, inwieweit ältere Menschen bestimmte Eigenschaften aufweisen. Weniger als ein Drittel

meinte danach, ältere Leute redeten dummes Zeug, die 25–34-Jährigen waren allerdings zu 39 % dieser Auffassung. Als »langsam, träge« schätzten 44 %, als »starrsinnig« 61 % der Bundesbürger ältere Menschen ein. Es zeigt sich somit, dass bei allgemeinen Bewertungen der älteren Generation, wie sie in den Allensbach-Umfragen gefordert werden, stärker in Richtung des für sozial als erwünscht Angesehenen geantwortet wird, während bei indirekter Befragung die Auswirkung bestimmter Altersstereotype doch hervortritt. Dies kommt auch in der hohen Repräsentanz der Meinung zum Ausdruck, alte Menschen lebten im Altersheim, nach DIERL (1989) ein Erfolg der Öffentlichkeitsarbeit der Träger von Alteinrichtungen. Auch das Stereotyp der generellen Einsamkeit und einer Tendenz zur Depressivität fand in dieser Befragung seinen Niederschlag. Auf der anderen Seite aber wurde den alten Leuten Kontaktfreude, Verständnis für junge Leute und Aktivität in Haus, Garten und Sport zugeschrieben. Die Rede von einer generellen Altersarmut hatte auf die befragte Öffentlichkeit weniger Wirkung, man komme im Alter gut aus mit seinen finanziellen Mitteln, reise viel und tue etwas für seine Gesundheit.

Naturgemäß kann ein Altersbild nicht einheitlich sein. Unterschiedliche Akzente werden in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen überwiegen. Damit aber bestätigt diese Umfrage Analysen des sozialwissenschaftlichen Forschungsstandes. CROCKETT et al. (1987) heben hervor, dass als Resultat mehrerer Jahrzehnte der Forschung zum Altersbild die Idee aufgegeben werden müsse, es gebe etwas Derartiges wie ein einheitliches Altersstereotyp. Die Leute erkennen durchaus, dass es verschiedene Arten des Alterns gibt und deswegen unterschiedliche Einstellungen zu Älteren angebracht seien. Insofern können u. U. sehr gegensätzliche Züge nebeneinander bestehen (HUMMERT 1990, HUMMERT, GARSTKA, SHANER & STRAHM 1994, KRUSE & SCHMITT 2006, SCHMITT 2004a, STEIN, BLANCHARDS-FIELDS & HERTZOG 2002). KRUSE & SCHMITT (2006) berichten aus einer für Deutschland repräsentativen Studie, dass individuelle Urteile über Entwicklungsgewinne und Chancen, Entwicklungsverluste und Risiken, gesellschaftliche Belastungen durch die zunehmende Anzahl älterer Menschen sowie über die allgemeine Bewertung von Leistungen und Potenzialen älterer Menschen in unserer Gesellschaft als unterschiedliche Dimensionen von kognitiven Repräsentationen des Alter(n)s aufzufassen sind. Ausgehend von den Werten auf einer dieser Dimensionen lassen sich Werte auf den anderen Dimensionen nicht vorhersagen (vgl. auch KRUSE & SCHMITT 2005, SCHMITT 2004).

Vor allem aber ist die starke situative Abhängigkeit von Altersbildern zu berücksichtigen. Öffentlichkeitskampagnen wie die zugunsten der Einführung der Pflegeversicherung, die mit (angeblich) objektiven Zahlen nicht nur über eine absolute, sondern auch eine relative Zunahme pflegebedürftiger Menschen arbeitete, können bei großen Teilen der Bevölkerung wieder Altersstereotypen fördern, die Bilder der Hinfälligkeit und Hilfsbedürftigkeit wecken. Die Erwartung aber, mit solchen Bildern Anteilnahme hervorrufen zu können, beruht auf falschen Voraussetzungen. Negative Bilder rufen eher negative Reaktionen hervor. Vor allem aber sollten noch so wohlmeinende Experten, die meinen, auf das Alter durch realistische bzw. drastische Bilder von Altersleiden vorbereiten zu können, die unheilvollen Auswirkungen solcher »Informationsvorträge« auf die Erwartungshaltung von Frauen und Männern im mittleren Erwachsenenalter berücksichtigen. Nicht zuletzt sollte man auch beachten, dass die Altersbilder der Gesellschaft ihre Auswirkungen auf das Selbstbild alter Menschen haben (vgl. HESS, AUMAN, COLCOMBE & RAHHAL 2003, LEVY 2003).